

Gönül Yerli

„Im Eigenen zu bleiben und in Achtung für das Andere“ Ein persönliches Statement zum interreligiösen Dialog *

Im Alter von drei Jahren kam ich als Kind türkischer Gastarbeiter nach Bayern. Ein Jahr Kindergarten musste für die Vorbereitung auf die Schulzeit ausreichen, auch wenn meine deutsche Sprache noch holprig war. Der erste Schultag war auch zugleich meine erste interreligiöse Herausforderung. Denn im Raum stand die Frage nach dem Religionsunterricht. Wo sollte das „mohammedanische“ Mädchen unterrichtet werden, wenn katholischer und evangelischer Stundenplan die Klasse trennten? Ich entschied mich ganz klar für den katholischen Unterricht, schließlich war meine beste Freundin Petra ja auch katholisch. Außerdem waren in dieser katholischen Klasse ohnehin mehr als zwei Drittel meiner Mitschüler dabei. So gab es jeden Morgen vor Schulbeginn ein „Vater Unser“ auf das große Kreuz im Klassenzimmer hin gerichtet, im Kirchenchor dabei zu sein war selbstverständlich und eifrig Bilder von Jesus zu malen genauso. Maibaum aufstellen, Leonhardiritte mit auf dem Ross, da waren die „Türkenmadel“ besonders gefragt, wegen ihren dicken, schwarzen Haare. Blumenmädchen auf Hochzeiten, Ostereiersuchen, auf das Christkind Warten, also volles christliches Programm.

Aber da war noch eine andere Welt. Die Welt des Islam. Ein genauso volles Programm, vom morgendlichen Gebet um vier Uhr früh, über die Fastenzeit im Hochsommer, in der erst um 21.30 Uhr die Sonne unterging, bis hin zu den reich beschenkten Feiertagen. Damals schon umwärmte mich Religion, ganz gleich welche. Wären da bloß nicht, für beide zutreffend, auch immer wieder die Aussagen, dass Religion dem Menschen zur Strafe da sei. Also der Angstmacher-Gott! Also Sünde, Strafe, Hölle! So habe ich mich ziemlich früh auf den Weg zu diesem zwiespältigen Gott gemacht und bin auch fast 30 Jahre später immer noch auf dieser Spur. Ganz sicher sind meine positiven kindlichen Prägungen entscheidend: mehr Schönheiten der Religionen mitbekommen zu haben. So darf ich heute einen Beruf bekleiden, den es in unseren Breitengraden nicht allzu oft gibt: als Frau in einer islamischen Gemeinde zuständig für interreligiösen Dialog zu sein. Mit 38 Jahren ist mein Leben gezeichnet

* Statement im Rahmen des Lehrgangs Interreligiöser Dialog: Begegnung von Juden, Christen und Muslimen, an der Donau-Universität Krems, 6.-9.11.2014.

von unendlich vielen Begegnungen und zahlreichen Freundschaften mit Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Religion, unterschiedlichem Denken und Handeln. Und für jede Begegnung bin ich unbeschreiblich dankbar. Es ist faszinierend wie Menschen auf je individuelle Weise sich auf ihren eigenen Weg machen. Mir haben diese Begegnungen sehr geholfen meine eigene Identität zu formen. Im Eigenen zu bleiben, aber in voller Wertschätzung und Achtung für das Andere.

Mir ist sehr wohl bewusst, dass ich das hohe Gut besitze, in einem pluralen, freien Land mein Leben leben zu dürfen. Auch wenn mein Glaube an Demokratie und Freiheit manchmal hin und her gebeutelt wird, weiß ich, dass wir uns als Menschheit auch weiterentwickelt haben. Letztendlich ist jede Religion als dynamischer Anstoß an die Gesellschaftsordnung gedacht. Religion ist für den Menschen gedacht, nicht andersrum, wie manche meinen. Deshalb machen auch Menschen Religion zudem was wir heute unter den großen Blöcken Judentum, Christentum und Islam verstehen! Ein jeder von uns ist manchmal bewusst, aber oftmals unbewusst Macher der Religion(en).

Nicht nur die Kindheitsprägungen in Bayern waren Schuld an meiner Begeisterung für weitere Religionen und Weltanschauungen. Im Erwachsenenalter und durch meine Arbeit bedingt in einer internationalen Moscheegemeinde, mit unterschiedlichen Färbungen des Islams, eröffnete sich mir auch der Dialog innerhalb des Islams. Es gab und gibt nicht nur *einen* wahren, in meinem Fall „türkischen Islam“, nein es gab und gibt da noch so viele andere Formen, wie der Islam noch sein kann.

Unsere Welt hat sich verändert. Es gibt keine klaren Grenzen mehr zwischen Orient und Okzident. Was vor 20 Jahren noch weit weg und damit faszinierend oder je nachdem abschreckend war, ist uns näher gekommen. Das Zeitalter der Globalisierung. Deshalb dürfte der interreligiöse Dialog, den viele loben und viele zumindest vordergründig haben wollen, genau in dieses Netzwerk passen. Ich auf jeden Fall freue mich darauf, denn dieser Dialog wird uns nicht zum Abgrund der Menschheit führen, ich bin davon überzeugt, dass dieser Dialog zum eigentlichen Wesen der Religionen, der Sehnsucht nach menschlicher Harmonie und Frieden, führen wird.

Sicherlich stehen wir noch am Anfang unserer Bemühungen, unserer Definition eines multikulturellen und multireligiösen Zusammenlebens. Viele Fragen und auch noch offene Wunden der Geschichte werden auf diesem Weg eine Rolle spielen. Ganz ohne Schwierigkeiten und Konflikte

werden wir nicht auskommen können. Schließlich ringen sich die Religionen den Absolutheitsanspruch ab, den die katholische Kirche bis zum 2. Vatikanischen Konzil beanspruchte, so wie der Islam und das Judentum ihn teilweise immer noch beanspruchen.

Doch Religionen waren immer dann fruchtbar, wenn sie sich auf eine Inkulturation eingelassen haben. So haben Religionen auch immer dazu beigetragen, dass neue und reiche Kulturräume entstanden sind. Persönlich möchte ich in keine andere Religion eindringen und klare Grenzen erkennen können. Was im Alltagsleben dann doch oftmals verwischt wird. Z.B. würde ich gerne ein Kopftuch zum Dirndl tragen. Auch wenn das Dirndl keine typische Tracht des Christentums ist, ist es doch ein christlich verwobenes Kleidungsstück. Also Inkulturation oder doch Verletzung der anderen Religion?

Lernprozesse wird es geben, muss es geben. Mir persönlich hat der Blick und die Beschäftigung mit anderen Religionen keine Dogmatik von Lehren eröffnet, sondern vielmehr eine tiefe Spiritualität aufgezeigt, ohne die jeder Glaube nicht zu erfassen wäre.